
Rudi Dutschke und das Konzept Stadtguerilla

Gerd Langguth

Der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger war einst ein bedeutender Inspirator und Mentor der Studentenrevolte. Heute wird er nur ungern daran erinnert. Mit der Gründung der Zeitschrift *Kursbuch* ermöglichte er frühzeitig den intellektuellen Diskurs der Neuen Linken in Deutschland. Der berühmte und inzwischen mit vielen Preisen ausgezeichnete Autor gab 1969 einer kubanischen Kulturzeitschrift ein Interview, das in dem folgenden Satz kulminierte: „Gegenwärtig veranschaulicht uns eine Organisation wie die Tupamaros in Uruguay Formen des Kampfes, die direkt auf Europa angewandt werden können und müssen.“¹ Die Tupamaros waren eine Guerillabewegung in Uruguay, die aus sozialrevolutionären Kämpfen der 1960er Jahre hervorgegangen ist und von 1963 bis in die 1970er Jahre im illegalen Untergrund tätig war.

Manche haben noch Ende der 1960er Jahre solche Aussagen wie die von Enzensberger nicht für bare Münze genommen, als rein theoretisch abgetan. Aber in der historischen Analyse führt kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass sich schon bald innerhalb der studentischen Protestbewegung auch Tendenzen herausgebildet hatten, die Gewalt als Möglichkeit des politischen Kampfes nicht ausschlossen.²

Die Vorbildrolle der Tupamaros für den Kampf in den Industrieländern sollte auch der legendäre SDS-Führer Rudi Dutschke betonen. Dutschke war der erste, der das Kon-

zept „Stadtguerilla“ propagierte. Er predigte, dass das zuerst von den Tupamaros in Montevideo entwickelte Konzept der Stadtguerilla, das von dem brasilianischen Kommunisten Carlos Marighela seit Ende 1969 in Sao Paulo praktiziert und im *Handbuch des Stadtguerillero* kanonisiert wurde, in auf Europa angepasster Form auch auf Deutschland übertragen werden sollte.

„Gewalt“ und Studentenrevolte waren keineswegs identisch. Als Mitte der 1960er Jahre in Berlin die ersten studentischen Protestaktivitäten geschahen, war das auch ein Protest gerade von Linksliberalen und Basisbewegten, meist von Studenten, die an die Reformfähigkeit von Hochschulen und der Gesellschaft insgesamt glaubten und jede Gewalt ablehnten. Die anfangs überwiegend friedliche Studentenrevolte wurde nach dem tragischen Tod des Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 und dem Anschlag auf Rudi Dutschke 1968 von einigen Ideologen immer mehr in eine gewalttätige Richtung kanalisiert, was dazu führte, dass sich viele von der Studentenrevolte abwandten. Nicht allen, die damals die theoretische Diskussion über Gewalt geführt hatten, war klar, dass sich aus einer solchen Diskussion heraus eine Tendenz bilden würde, die extreme Gewalt für legitim hielt und daher etwa die spätere Rote Armee Fraktion (RAF) bildete. Der Extremismusforscher Wolfgang Kraushaar meint heute, es sei eine Tendenz unverkennbar, „dass von ehemaligen Akteuren trotz allen autobiographisch gefärbten Bekennerdrangs zuweilen falsche Fährten ausgelegt oder Gedächtnisschwund und Erinnerungsverlust angeführt werden, um die Schutzfunktion auch im Nachhinein zu erneuern.“³ Im Laufe der Zeit sollte es mehr und mehr studentische Gruppen geben, die den gewaltsamen Widerstand propagierten. Sie konnten ideologisch an die Gruppen der „antiautoritären“ Revolte anknüpfen, die zumindest theoretisch Gewalt als Mittel der Politik gerechtfertigt hatten – und sei es nur in einer

„feinsinnigen“ Differenzierung von Gewalt gegen Sachen und Gewalt gegen Personen.

Die zentrale These dieses Beitrages ist, dass durch eine solche Gewaltdiskussion die Immunisierung gegen Gewalt geringer wurde, dass die friedensstiftende Funktion des Rechts relativiert wurde, dass in Teilen der Studentenschaft das Gewaltmonopol des demokratischen Staates, den man zunehmend mit dem Faschismusverdacht belegt hatte, nicht mehr akzeptiert wurde. Dadurch wurde es erleichtert, dass sich Gruppen bildeten, die durch offene gewalttätige Aktivitäten sich der Ordnungsgewalt der Demokratie widersetzen – seien es die einstigen Straßenkämpfer der militanten Szene, etwa der Hausbesetzer, seien es die Terroristen der Roten Armee Fraktion, die ab 1970 entstand.

Rudi Dutschke wurde von Walter Jens noch 1981 als ein „friedliebender, zutiefst jesuanischer Mensch“⁴ bezeichnet. Er hat jedoch durch seine Revolutionsrhetorik jener Enttabuisierung von Gewalt Vorschub geleistet. Bevor Dutschke am 27. Januar 1965 in den Berliner SDS eintrat, war er in der „Subversiven Aktion“ tätig. Hier handelte es sich meist um jüngere intellektuelle Studenten in München, Berlin, Stuttgart und Hamburg. Interessant ist, dass sich in jener Zeit Dutschke in einem unter Pseudonym erschienenen Artikel mit der stalinistischen Vergangenheit der Sowjetunion auseinandersetzte und in der Zeitschrift „Anschlag“ argumentierte, dass in der Sowjetunion seit 1925 keine echte marxistische Analyse betrieben worden sei, dass marxistische Dialektik, das heißt revolutionäre Aufdeckung und Beseitigung der in der Gesellschaft bestehenden Widersprüche, im Interesse der Machterhaltung der Bürokraten und Technokraten ausgeschaltet worden sei.

Auch wenn Dutschke als „Abhauer“ aus der DDR alles andere als ein strammer Kommunist im Sinne der SED war, so verstand er sich in diesem Aufsatz doch als ein junger Kommunist, der leidenschaftlich die russische Okto-

berrevolution verteidigte. Denn im Zusammenhang mit der Erhebung der Kronstädter Matrosen vom März 1921 gegen die Sowjetregierung – sie waren, wie Dutschke selber zuerkannte, „der schon vier Jahre dauernden revolutionären Belastungen müde“⁵ – bestätigte er, dass „Lenin und Trotzki gezwungen“ waren, „die ehemaligen revolutionären Brüder, die Matrosen und Soldaten von Kronstadt und deren Aufstand niederzuschlagen. Hier hatte die repressive Gewalt, der Terror eine eindeutig aus der Situation heraus zu rechtfertigende soziale Funktion. Es geht uns nicht um eine Rechtfertigung jedweder Repression. Wir marxistischen Sozialisten unterscheiden sehr genau zwischen notwendigem und zusätzlichem Terror.“⁶ Und zugleich fragte er: „Wie viel Terror (vom Gesinnungsterror bis zum physischen Terror) benötigt nicht schon ein bürgerlich-kapitalistischer Staat, um ‚seine Ordnung‘ aufrechtzuerhalten?“⁷

Dutschke unterschied also zwischen „notwendigem und zusätzlichem Terror“. Es war viele Jahre nicht bekannt, dass Dutschke gerade diesen Aufsatz geschrieben hatte. Mit dem Hinweis auf diese Ausführungen Dutschkes soll nicht suggeriert werden, er habe hier schon frühzeitig späteren terroristischen Erscheinungen das Wort geredet. Seine Stellungnahme zeigt aber, wie sehr er damals bereits prinzipiell die Ideologie des Marxismus-Leninismus akzeptiert und innerlich verarbeitet hatte. Sein Wegbegleiter Bernd Rabehl, der sich heute politisch nach ganz weit rechts entwickelt hat, charakterisiert Dutschke mit dem Argument, er sei „groß geworden im protestantischen Christentum und hatte als Student und Heranwachsender die biblischen Propheten ersetzt durch die großen Theoretiker des Marxismus und Anarchismus. Er hat ein gläubiges Verhältnis zur Theorie und Ironie oder gar Zynismus waren ihm fremd.“⁸

Wie sehr sich der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), von dem sich am 6. November 1961 die SPD

getrennt und eine gleichzeitige Mitgliedschaft im SDS und der SPD untersagt hatte, immer mehr radikalisierte, sieht man gerade am Beispiel der so genannten „Viva-Maria-Gruppe“, deren SDS-Mitglieder eine „Fraktion“ innerhalb dieses Studentenverbandes war und aus Dutschke, Rabehl und anderen bestand. Sie ist benannt nach einem Filmspektakel von Louis Malle, in dem Brigitte Bardot und Jean Moreau Anarchismus und Marxismus symbolisierten, die sich zusammenfanden und eine Einheit bildeten und eine siegreiche Revolution in Gang setzten.⁹ Inspiriert war diese Gruppe, die sich am Kochelsee in Oberbayern eingefunden hatte, vor allem von Ideen des Anarchismus. Gastgeber war das SDS-Mitglied Lothar Menne, Sohn eines Textilfabrikanten. Der sollte im Herbst 1966 nach Guatemala einreisen, wo er sich zeitweise den Fuerzas Armadas Rebeldes (FAR) anschloss.¹⁰ Am Kochelsee waren unter anderem versammelt: die späteren Kommune I-Mitglieder Fritz Teufel, Rainer Langhans und Dieter Kunzelmann, sowie das spätere RAF-Mitglied Jan Carl Raspe, ebenso Bernd Rabehl und Rudi Dutschke.¹¹ Kunzelmann sollte sich bereits im Herbst 1969 von den Palästinensern militärisch ausbilden lassen und dann in den Untergrund abtauchen.¹² Die Gruppe befasste sich insbesondere mit Fragen der Gründung einer Kommune. Die so genannte „Viva-Maria-Gruppe“ löste im Februar 1966 innerhalb des Berliner SDS eine intensive Auseinandersetzung über die Gewaltfrage aus. Das Flugblatt, das sich gegen den Krieg in Vietnam richtete, war von einer „Internationalen Freiheitsfront“ unterschrieben. Einige forderten wegen der Gewalttheorie den Ausschluss der Dutschke-Gruppe aus dem Berliner SDS-Landesverband, der jedoch abgelehnt wurde.

Wie sehr Dutschke die Gewaltdiskussion führte, zeigen die nachfolgenden Beispiele:

- Im Zusammenhang mit dieser Plakataktion¹³ legte Rudi Dutschke am 13. Februar 1966 in einem Referat den

theoretischen Standort dieser Gruppe dar, präzisierte den Zusammenhang zwischen Dritter Welt und den hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern und sagte unter anderem: „Der Kampf der Vietcong oder der MIR in Peru sind unsere Kämpfe, müssen bei uns tatsächlich über rationale Diskussion und prinzipiell illegale Demonstrationen und Aktionen in bewusste Einsicht umfunktionalisiert werden – eine riesige, fast unlösbare Aufgabe.“¹⁴ Dutschke ging es in diesem Referat unter der Überschrift „Fokustheorie in der Dritten Welt und ihre Neubestimmung in den Metropolen“ um eine Übertragung von Che Guevaras Guerilla-Theorie vor allem auf die West-Berliner Verhältnisse. Dutschke wollte die Leninsche Theorie des „schwächsten Gliedes“ auf die Situation in West-Berlin und die westlichen Großstädte umsetzen. Was für Dutschke in der Dritten Welt die Slums und Ghettos der Großstädte waren, war für ihn im Westen das „Gegenmilieu mit subkultureller Dynamik“, das die Ausgangsbasis für den städtischen Kampf darstellen sollte. Dutschke wollte eine Art „Gegenmilieu“ schaffen, das Rückhalt für den „langen Marsch durch die Institutionen“ bilden sollte. „Wir sollten einfach festhalten, dass wir in einer Übergangsperiode sind. Wir haben am schwächsten Glied innerhalb der Gesellschaft, in der Universität begonnen. Schwach darum, weil vom Staatsapparat weit entfernt, und weil unsere Möglichkeiten, autoritäre Strukturen direkt anzugreifen, sehr groß waren. Dieses schwächste Glied konnten wir anfangen zu politisieren, aber es ist ein erstes, schwaches Glied. Weitere schwache Glieder: die Berufsschulen, Schulen und auch Betriebe der stagnierenden Produktionszweige z. B. wären weitere Etappen des langen Marsches durch die Institutionen und durch die schwachen Glieder, um eine Politisierung breiterer Schichten auch außerhalb der Jugendbewegung zu errei-

chen.“¹⁵ Damit ist ein Kernpunkt der revolutionären Überlegungen Dutschkes herausgearbeitet: Für ihn war die Universität das „schwächste Glied“, von dem aus mit dem „langen Marsch durch die Institutionen“ begonnen werden sollte. Sie stellte für ihn einen „Fokus“¹⁶ dar, von dem aus „kleinste Guerilla-Einheiten“ ihren Ausgang nehmen würden, die in einem langen Prozess die „Aufstandsphase der Revolution“ einleiteten. Dafür sollte ein „urbaner militärischer Apparat“ aufgebaut werden, bestehend aus Parallelorganisationen der „Selbstverteidigung“ und so genannten „T.u.Son-Gruppen“. Mit ihnen sollte irgendwann zur „Konteroffensive“ übergegangen werden.¹⁷

- Am 12. bis zum 20. März 1966 wurden vom inneren Kreis auf einem SDS-Seminar zum Thema „Zur Geschichte der Arbeiterbewegung“¹⁸ im Naturfreundehaus in Oberreichenberg (Taunus) die kontroversen Punkte des revolutionären Kampfes heiß diskutiert. Anwesend waren auch Anhänger orthodox-marxistischer Standpunkte, also Vertreter „klassischer“ linkssozialistischer SDS-Positionen, die nicht zum sofortigen gewaltsamen Umbruch bereit waren, und schließlich Befürworter der Konzeption Dutschkes und Rabehls. Letztere stützten ihre Gedanken und Forderungen auch auf den Anarchismus, griffen auf Bakunin, Texte des russischen Revolutionärs Sawinkow (Ropschin) sowie auf Überlegungen Che Guevaras und anderer südamerikanischer Anhänger von Stadtguerilla-Aktionen zurück.¹⁹ Die ideologisch traditionell orientierten SDS-Genossen wollten mithilfe dieses Seminars den ideologischen Einfluss, den die „Subversiven“ verursachten, begrenzen. Die kontroverseste Frage war die nach dem „revolutionären Subjekt“ und insgesamt, welchen Stellenwert eine Organisation wie der SDS im internationalen Klassenkampf habe. Dutschke und Rabehl bezogen sich in ihrer

Argumentation primär auf die Erfahrungen des russischen Anarchismus, der in Bakunin einen gesamteuropäischen Vertreter gefunden hatte. Sie bezogen sich ferner in der Diskussion auf einen Roman von Alexander Ropschin, der 1912 in Leipzig übersetzt und verlegt worden war. Ropschin war ein Pseudonym von Boris Sawinkow, ein Bombenleger und Stadtkämpfer des illegalen Arms der „russischen Sozialrevolutionäre“.²⁰ Nach Ropschin-Sawinkow war der subjektive Faktor von Terror Element einer revolutionären Offensive, die die subjektiven Bedingungen von Revolutionen herstellte.

- Lange Zeit war das so genannte „Organisationsreferat“ von Dutschke und Hans-Jürgen Krahl, gehalten am 5. September 1967 auf der Bundesdelegiertenkonferenz des SDS in Frankfurt, nur Insidern bekannt.²¹ Krahl war ebenfalls ein prominenter SDS-Ideologe, ursprünglich Mitglied der Jungen Union. Er kam kurz nach diesem Referat bei einem Autounfall ums Leben. Dutschke und Krahl gingen dabei von einer „bestimmten Negation“ der parlamentarischen Ordnung und des Systems der „Staatsparteien“ aus. Gegen den Macht- und Sicherheitsapparat des Staates sollten illegale Kämpfer Schutz gewähren. Sie riefen die SDS-Mitglieder dazu auf, sich künftig als „Sabotage- und Verweigerungsguerilla“ zu formieren. Sie erläuterten die Notwendigkeit des Kampfes gegen staatliche Autoritäten: „Die Agitation in der Aktion, die sinnliche Erfahrung der organisierten Einzelkämpfer in der Auseinandersetzung mit der staatlichen Exekutivgewalt bilden die mobilisierenden Faktoren in der Verbreiterung der radikalen Opposition und ermöglichen tendenziell einen Bewusstseinsprozess für agierende Minderheiten innerhalb der passiven und leidenden Massen, denen durch sichtbare irreguläre Aktionen die abstrakte Gewalt des Systems zur sinnlichen Gewalt werden kann. Die ‚Propaganda der Schüsse‘ (Che) in der ‚Dritten

Welt' muss durch die ‚Propaganda der Tat‘ in den Metropolen vervollständigt werden, welche eine Urbanisierung ruraler Guerillatätigkeit geschichtlich möglich macht. Der städtische Guerillero ist der Organisator schlechthinniger Irregularität als Destruktion des Systems der repressiven Institutionen.“ Den deutlich von Marcuse inspirierten Ausführungen Dutschkes und Krahls zufolge war die „terroristische Zwangsgewalt des Staates“ nach 1945 „keineswegs abgebaut, sondern in totalitärem Ausmaß psychisch umgesetzt worden“. In dieser Situation sei es die einzig verbliebene Strategie, „revolutionäre Bewusstseinsgruppen“ zu bilden, die die Aufgabe hätten, in den Metropolen des Kapitalismus eine „Guerilla-Tätigkeit“ neuen Typs zu entfalten und zwar als Organisatoren „schlechthinniger Irregularität“.

- Vor dem „Vietnam-Kongress“ vom 17./18. Februar 1968, wo sich Dutschke auf „einen europäischen Cong“, eine Art Stadtguerilla bezog, hatte er in den Niederlanden Überlegungen von Aktionen gegen die „schreckliche Kriegsmaschine“ der USA geäußert, wobei er von „Angriffen gegen NATO-Schiffe“ sprach.
- Dutschke schwebten „Stadtguerilla-Kleingruppen von jeweils vier bis sechs Kämpfern vor, die eine regelrechte Doppexistenz führen sollten – wie übrigens später die so genannten „Feierabend-Terroristen“, etwa die „Revolutionären Zellen“. Nach Rabehl „näherete“ sich Dutschke damals „Überlegungen, den bewaffneten Kampf gegen den Militärapparat der USA aufzunehmen.“²² Es bildete sich Anfang 1968 eine Gruppe um Dutschke, zu der auch der spätere Terrorist Georg von Rauch gehörte und die innerhalb des SDS nicht offen kommunizierte.
- Zwar betont Dutschkes Ehefrau Gretchen in ihrer 1996 erschienenen und spannend zu lesenden Biografie, wenn Rudi Dutschke von „Illegalität“ sprach, habe dies wenig mit dem zu tun gehabt, was später die RAF tat.²³ Aber er

habe mit anderen SDS-Genossen darin übereingestimmt, dass ein illegaler Kampf notwendig sei, der über die bisherigen Regelverletzungen hinausging. So habe Anfang des Jahres 1968 Rudi Dutschke auch daran gedacht, „in verschiedenen europäischen Städten Arbeitergruppen zu unterstützen, die ‚Sabotage-Akte‘ durchführen sollten, sofern dies möglich und sinnvoll erschien.“²⁴

- Den Notizen aus dem Nachlass von Dutschke ist zu ersehen, dass im Zusammenhang mit dem zitierten Vietnam-Kongress die „Sabotage-Akte, von denen Rudi sprach“, sich „gegen Transport, Telekommunikation, Hafen und Eisenbahn richten sollten.“ Aus dem SDS und aus dem mit ihm sympathisierenden Gruppen sollte eine achtzig Mann umfassende Gruppe rekrutiert werden, die als illegaler Teil der Organisation vorgesehen war. Gretchen Dutschke berichtet ferner, dass ihr Mann und „sein Kreis“ „fast fieberhaft“ überlegten, „welche praktischen illegalen Schritte sie unternehmen sollten.“²⁵ Es hatten sich offensichtlich auch Kontakte zur ETA in Spanien und zur IRA in Nordirland angebahnt.
- Interessant ist auch Dutschkes Beziehung zu dem linksradikalen italienischen Verleger und Millionär Giangiacomo Feltrinelli, der dem Berliner SDS sehr viel Geld zur Verfügung stellte. Mit diesem wurde 1967/68 unter anderem das „Internationale Nachrichten- und Forschungsinstitut (INFI)“ aufgebaut, das in den Augen der Revolutionäre eine Zentrale für die Kombination legaler und illegaler Arbeit darstellen sollte.
- Feltrinelli klopfte im Februar 1968 an die Wohnungstür der Dutschkes und zeigte dann voller Fröhlichkeit den beiden die mit Dynamitstangen gefüllte Rückbank seines Autos und brachte dann im Schutz der Dunkelheit die Ladung in die Wohnung. Am nächsten Tag sollte das Dynamit im Kinderwagen des Dutschke-Sohnes Hosea in eine konspirative Wohnung weitertransportiert werden.

- Jedenfalls gab es die Überlegung, mit dem Dynamit ein Schiff mit Kriegsmaterial für den Vietnamkrieg in die Luft zu sprengen. Diese Überlegung wurde einige Wochen später wohl deshalb abgeblasen, weil das Risiko von Menschenleben zu groß zu sein schien.
- Bahman Nirumand, ein aus dem Iran stammender Schah-Kritiker, berichtete, dass er im März 1968 gemeinsam mit seinem Freund Dutschke mit einer Bombe im Gepäck von Berlin nach Frankfurt und dann weiter nach Saarbrücken reiste. Es sollte ein Antennenmast des US-amerikanischen Soldatensenders AFN in Saarbrücken in die Luft gesprengt werden, damit es „zu einer kurzen Unterbrechung der Sendung kommen konnte“. Mit „dieser Aktion“, so Nirumand, „wollten wir unseren Protest gegen den Vietnam-Krieg demonstrieren. Dabei hätte es einen geringen Sachschaden gegeben: Den Sturz eines Antennenmastes, wir hielten das für gerechtfertigt.“²⁶ Doch waren die Vorbereitungen durch einen in Saarbrücken ansässigen Freund und Genossen so lückenhaft, dass die geplante Aktion nicht zur Ausführung kommen konnte.

Zu jener Gewaltdiskussion innerhalb der extremen Linken stellt der Schriftsteller Gerd Koenen, einst selbst Aktivist im SDS und in maoistisch-kommunistischen Zirkeln, die Frage: „Was war das? Spiel oder Ernst? Das wurde immer ununterscheidbarer. Man suggerierte sich spielerisch in den Ernstfall hinein.“²⁷ Die erste spektakuläre „Propaganda der Tat“ gelang dann im April 1968 Andreas Baader und Gudrun Ensslin: die Kaufhausbrandstiftung in Frankfurt.

Folgender Dreischritt liegt also vor:

1. Dutschke hatte im Februar 1966 intern sein Guerilla-Konzept erläutert.
2. Er hatte es im September 1967 auf der öffentlichen SDS-Bundesdelegiertenkonferenz propagiert.

3. Und er war einer der ersten, der (im März 1968) auch Sprengstoffanschläge durchführen wollte.

Dutschke selbst war gegen die Rote Armee Fraktion, weil er ihren Kampf als zu „militärisch“ ansah, aber er war Anhänger eines Modells, den Kampf der Tupamaros als Vorbild für Europa anzusehen, diesen Kampf umzuwandeln auf die Verhältnisse der Bundesrepublik Deutschland.

Wer die Geschichte der Gewalt der späten 1960er Jahre analysiert und auch die Gründung der Roten Armee Fraktion sowie anderer anarchistisch-terroristischer Gruppen betrachtet, wird zu dem Schluss kommen müssen, dass im Herbst 1969 zahlreiche Brandanschläge Ausdruck einer neuen Gewaltbereitschaft im Sinne der „Propaganda der Tat“ waren:

- Es war eine zunehmende Bereitschaft zum Gebrauch extremer Gewalt zu verzeichnen. Gab es 1968 noch acht linksterroristische Anschläge, waren es 1969 bereits 48 und 1970 bereits 119.²⁸ In West-Berlin mehrten sich bereits im Winter 1968/69 Brandanschläge auf Wohnungen von Richtern und Staatsanwälten, Justizeinrichtungen, Polizeistationen und Konsulate. Die „Schlacht am Tegeler Weg“ vom 4. November 1968 ist heute noch in der linksradikalen Szene legendär. Vor dem Berliner Landgericht sollte gegen Horst Mahler ein Ehrengerichtsverfahren stattfinden. Mahler, so der Vorwurf, habe sich nach dem Schuss auf Rudi Dutschke an gewaltsamen Aktionen gegen das Zeitungshaus Springer beteiligt. Der SDS wollte die Führungsrolle bewahren, weshalb ein SDS-Sprecher auf einem Teach-in erklärte, Polizeiketten wären Bestandteil von Demonstrationsverboten und Illegalisierungen der Opposition. Der Steinwurf sei Widerstand. Die studentische Opposition dürfe sich nicht scheuen, auch den letzten Schritt zur Gegengewalt zu machen. Nur aus der Gewalt entstünde die

neue Gesellschaft.²⁹ Ein Beteiligter erinnerte sich etwa neun Jahre später an diese Auseinandersetzung mit der Polizei, bei der von vornherein Angriff und nicht Verteidigung intendiert war: „Wir hatten uns auf einen Angriff vorbereitet, mit Helmen und Stöcken. Die ersten Reihen für den Sturm auf die Polizeibarriere waren festgelegt. In dem folgenden Straßenkampf gelang es, die Polizei mehrfach zurückzuschlagen. Am Schluss waren zehnmal mehr Polizisten verletzt als Genossen. In militärischen Kategorien hatten wir den ersten Sieg auf der Straße errungen. Ein Sieg, der in die Zukunft zu deuten schien, weil zum ersten Mal auch das Proletariat in Gestalt von Rockern mitgekämpft hatte.“³⁰

- Der Slogan einer der einflussreichsten deutschen Rockgruppen der 1970er Jahre „Ton Steine Scherben“ mit ihrem Song „Macht kaputt, was euch kaputt macht!“ zeigt jene Atmosphäre zunehmender Gewaltsamkeit.³¹
- Die Verharmlosung von Gewalt zeigte sich auch in der Reaktion auf ein Flugblatt Nr. 8 der Kommune I, das mit der Frage begann: „Wann brennen die Berliner Kaufhäuser?“³² – und dies zwei Tage nach einem Brand in einem Brüsseler Kaufhaus, bei dem immerhin über 300 Menschen ums Leben gekommen sind. Gegen die beiden Kommunarden Langhans und Teufel wurde deshalb wegen Aufforderung zur Brandstiftung ermittelt. In dem Flugblatt hieß es unter anderem: „Unsere belgischen Freunde haben endlich den Dreh raus, die Bevölkerung am lustigen Treiben in Vietnam wirklich zu beteiligen: sie zünden ein Kaufhaus an, dreihundert saturierte Bürger beenden ihr aufregendes Leben und Brüssel wird Hanoi.“³³ Auf den Gedanken, dass das Flugblatt als eine Aufforderung zur Brandstiftung („...man zündet sich diskret eine Zigarette in der Ankleidekabine an ...“) verstanden werden kann, wollten die Verfasser nicht gekommen sein.³⁴ Selbst anerkannte Professoren

der Germanistik sprachen von einem „Stilmittel der Übertreibung“ und einem „ironischen Ton“, sie sprachen von „literarischer Erfindung“. Der Religionswissenschaftler Jacob Taubes schloss sein Gutachten ab mit dem Satz: „Die ‚Kommune I‘ ist ein Objekt für die Religionsgeschichte und Literaturwissenschaft, aber nicht für Staatsanwaltschaft und Gericht.“³⁵

- Mitglieder der „Kommune“ haben nach dem Vorbild südamerikanischer Großstädte die erste Stadtguerilla-Gruppe aufgebaut, nämlich die Tupamaros West-Berlin (TW)³⁶. Sie ist aus der Bewegung der „umherschweifenden Haschrebellen“ hervorgegangen. Zu nennen sind auch die Tupamaros München (TM).
- Extremstes Beispiel für jene Entwicklung ist ein Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus am 9. November 1969 in Berlin.³⁷ Dort war eine Bombe detoniert, die während einer Gedenkveranstaltung zu den Pogromen des Jahres 1938 gegen die als „imperialistisch wahrgenommene Außenpolitik Israels“ explodieren sollte.

Jan Bulig kommt zu Recht in einer Untersuchung zu folgendem Ergebnis: „Was mit gewaltsamen Widerstand und ‚Aktionen gegen Springer‘ begonnen hatte und einzelne auf nahezu spielerischem Wege in die vorgebliche ‚Spaßguerilla‘ getrieben hatte, mündete so in den Aufbau terroristischer Organisationen, die die ‚Propaganda der Tat‘ durch Bombenanschläge und weitere strategische Aktionen ausführten.“³⁸ Die erste Generation der Roten Armee Fraktion, aber auch andere klandestin operierende Gruppen wie die Tupamaros West-Berlin, hat nicht nur ihre agitatorische Dynamik aus der „antiautoritären Bewegung“ heraus entwickelt, sondern sie stammt auch in biographischer Hinsicht eindeutig aus deren sozialem Umfeld.³⁹ Wer will bestreiten wollen, dass die Rote Armee Fraktion ihren Ursprung in der antiautoritären Bewegung hat? Der

Terrorismus der RAF ist zwar nur ein Ergebnis der anti-autoritären Bewegung, aber ohne die Kulisse der Studentenrevolte hätten viele späteren Terroristen ihren Kampf gegen das „Schweinesystem“ der Bundesrepublik nicht aufgenommen.

Anmerkungen

¹ Interview mit der kubanischen Kulturzeitschrift Casa Las Américas, erschienen im Spätsommer 1969, abgedruckt in: *Grimm, Reinhold* (Hrsg.): Hans Magnus Enzensberger. – Frankfurt am Main: 1984. – S. 115. Zu Hans Magnus Enzensbergers Wirken zu Beginn der Studentenrevolte siehe: *Langguth, Gerd*: So harmlos war er nicht. In: *Cicero*, März 2008.

² Die Diskussion um den Zusammenhang der Studentenrevolte mit dem Aufkommen gewaltsamer und terroristischer Tendenzen setzte vor allem ab 2001 ein. Siehe hierzu: *Langguth, Gerd*: Mythos ‚68. Die Gewaltphilosophie von Rudi Dutschke – Ursachen und Folgen der Studentenbewegung. – München: 2001; *Kraushaar, Wolfgang*: Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf. In: *Kraushaar, Wolfgang/Wieland, Karin/Reemtsma, Jan Philipp*: Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF. – Hamburg: 2005; *Bulig, Jan*: Von der Provokation zur ‚Propaganda der Tat‘. Die ‚Antiautoritäre Bewegung‘ und die Rote Armee Fraktion (RAF). – Bonn: 2007.

³ *Kraushaar, Wolfgang*: a.a.O., S. 14.

⁴ Zit. nach: die tageszeitung, 24. Dezember 2004.

⁵ Vgl. dazu die Artikel von A.J. (A. Joffé: Pseudonym von Rudi Dutschke). In: *Anschlag Nr. 1* (August 1964): Die Rolle der antikapitalistischen, wenn auch sozialistischen Sowjetunion für die marxistischen Sozialisten in der Welt. In: *Böckelmann, Frank/Nagel, Herbert* (Hrsg.): *Subversive Aktion. Der Sinn der Organisation ist ihr Scheitern.* – Frankfurt am Main: 1976. – S. 170.

⁶ Ebd., S. 170.

⁷ Ebd., S. 170.

⁸ *Rabehl, Bernd*: *Linke Gewalt. Der kurze Weg zur RAF.* – Schnellroda: 2007. – S. 35.

⁹ Siehe hierzu: *Rabehl, Bernd*: *Die APO und ihre Anstöße.* In: *Geiger, Helmut/Roether, Armin* (Hrsg.), *Dutschke und Bloch. Zivilgesellschaft damals und heute.* – Mössingen-Talheim: 1999. – S. 98.

¹⁰ Siehe zu dessen Rolle: *Menne, Lothar*: 1968. Unter dem Pflaster lagen die Träume. – München: 2008.

¹¹ Siehe: *Röhl, Bettina*: So macht Kommunismus Spaß! – Hamburg: 2006. – S. 537.

¹² *Jesse, Eckhard/Kunzelmann, Dieter*: Kein Nachruf auf einen Bürgerschreck. In: *Die Welt*, 12. Juli 1999.

¹³ Siehe hierzu u. a.: *Dutschke, Rudi*: Die Widersprüche des Spätkapitalismus, die antiautoritären Studenten und ihr Verhältnis zur Dritten Welt. In: *Bergmann, Uwe/Dutschke, Rudi/Lefèvre, Wolfgang/Rabehl, Bernd*: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition. – Reinbek: 1968. – S. 66 f.

¹⁴ Ebd., S. 69.

¹⁵ Dutschke, Rudi. In: Die Diskussion zwischen Ernst Bloch und Rudi Dutschke. In: *Geiger, Helmut/Roether, Armin* (Hrsg.), a.a.O., S. 179.

¹⁶ *Rabehl, Bernd*: Die APO und ihre Anstöße. In: *Geiger, Helmut/Roether, Armin* (Hrsg.), a.a.O., S. 110.

¹⁷ Was sich hinter den Buchstaben „T.u.Son.“ verbirgt, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dutschkes ehemaliger Weggefährte Bernd Rabehl fragt sich heute allerdings, ob diese Abkürzung nicht für „Terror“ oder „Technik“ und für „Sondergruppen“ oder „Sondierungsgruppen“ standen. *Rabehl, Bernd*: Die APO und ihre Anstöße, a.a.O., S. 109.

¹⁸ Siehe ausführlich hierzu: *Rabehl, Bernd*: Die APO und ihre Anstöße, a.a.O., S. 99 ff.

¹⁹ Ebd., S. 99 ff.

²⁰ Ebd., S. 101.

²¹ Siehe hierzu (ebenfalls die folgenden Zitate): *Lönnendonker, Siegwald*. In: *Lönnendonker, Siegwald/Rabehl, Bernd/Staadt, Jochen*: Die antiautoritäre Revolte. – Wiesbaden: 2002. – S. 379.

²² *Rabehl, Bernd*: Rudi Dutschke. Revolutionär im geteilten Deutschland. – Dresden: 2002. – S. 79.

²³ *Dutschke, Gretchen*: Wir hatten ein barbarisch schönes Leben. – Köln: 1996. – S. 177.

²⁴ Ebd., S. 178.

²⁵ Ebd.

²⁶ *Nirumand, Bahman*: Leben mit den Deutschen. – Reinbek: 1989. – S. 112.

- ²⁷ *Koenen, Gerd*: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977. – Köln: 2001. – S. 50.
- ²⁸ Siehe: *Backes, Uwe / Jesse, Eckhard*: Totalitarismus, Extremismus und Terrorismus. Ein Literaturführer und Wegweiser im Lichte deutscher Erfahrung. – Opladen: 1984. – S. 332.
- ²⁹ *Rabehl, Bernd*: Am Ende der Utopie. Die politische Geschichte der Freien Universität Berlin. – Berlin: 1988. – S. 279.
- ³⁰ *Hartung, Klaus*: Versuch, die Krise der antiautoritären Bewegung wieder zur Sprache zu bringen. In: Kursbuch Nr. 48. – Juni 1977. – S. 30.
- ³¹ Das Management dieser Musikgruppe sollte später die heutige Politikerin der Grünen, Claudia Roth, wahrnehmen.
- ³² Flugblatt Nr. 8, abgedruckt in: *Miermeister, Jürgen / Staadt, Jochen*: Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965–1971. – Damstadt; Neuwied: 1980. – S. 28.
- ³³ Ebd., S. 28.
- ³⁴ Siehe aus Sicht eines Mitverfassers hierzu: *Kunzelmann, Dieter*: Leisten Sie keinen Widerstand! Bilder aus meinem Leben. – Berlin: 1998. – S. 78 ff.
- ³⁵ *Taubes, Jacob*: Surrealistische Provokation. Ein Gutachten zur Anklageschrift im Prozess Langhans-Teufel über die Flugblätter der ‚Kommune I‘. In: Merkur Nr. 236, XXI. Jahrgang, Heft 11. – November 1967. – S. 1079; siehe auch: *Kiesel, Wolfgang*: Literatur um 1968. In: Deutsche Schillergesellschaft (Hrsg.): Protest! Literatur um 1968. – Marbach am Neckar: 1998. – S. 611.
- ³⁶ Die Namensidee stammte von *Kunzelmann, Dieter / Reinders, Ralf / Fritsch, Ronald*: Die Bewegung 2. Juni. Gespräche über Harschrebelln, Lorenzentführung, Knast. – Berlin: 1995.
- ³⁷ Siehe hierzu: *Kraushaar, Wolfgang*: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus. – Hamburg: 2005. – S. 46 f.
- ³⁸ *Bulig, Jan*: Von der Provokation zur ‚Propaganda der Tat‘. Die ‚Antiautoritäre Bewegung‘ und die Rote Armee Fraktion (RAF). – Bonn: 2007. – S. 122.
- ³⁹ Ebd., S. 147.